

Der letzte Drache

Von Karen_Kasumi

Kapitel 2: Yonami

Er verharrte noch eine scheinbare Ewigkeit in dieser Position, bis er endlich wieder die Kraft fand, sich zu erheben. Doch auch dies gelang ihm nur schwerfällig, denn die Last seiner eigenen Gedanken drückte ihn fast zu Boden und ließ ihn bis ins Innerste erzittern. *Mörder.....* was hatte er nur getan! Er hatte den letzten aller Drachen umgebracht, geheiligtes Blut vergossen! Er wusste genau, dass er dafür nie Vergebung erfahren würde, am allerwenigsten von sich selbst. Und er hasste sich für das, was er getan hatte, er hasste das Ding in ihm, das ihn letztendlich dazu gebracht hatte.

Sogar die Tiere und die Pflanzen schwiegen und schienen still Trauer zu tragen, ebenso wie die Bäume, die schwermütig ihre Köpfe neigten. Das helle Sonnenlicht, das eben noch die Lichtung mit ihren goldenen Strahlen umhüllt hatte, war hinter einer Wolke verschwunden. Die Vögel hielten in ihrem ewigen Lied inne, als spürten sie, was soeben vorgefallen war. Absolute, undurchdringliche Stille breitete sich auf der kleinen Wiese aus, die Welt hielt den Atem an. Sanft fielen ein paar Blätter zu Boden. Doch selbst sie vermochten es nicht, die Stellen der Schandtat zu verdecken; vielleicht würde das Rot noch in alle Ewigkeit die Erde tränken. Es war, als wäre etwas von dieser Erde verschwunden, als wäre sie ein Stück ärmer geworden. Nicht nur der letzte Drache war gestorben, es war auch etwas mit ihm gegangen, schnell und unwiderruflich. Wieder ein Stück der alten Magie, ohne das die Natur lebloser erschien als noch einige Augenblicke zuvor. Sein Tod war wie ein Symbol gewesen, ein Symbol für den unaufhaltsamen Niedergang der Welt, in der die Menschen langsam die Herrschaft übernahmen und alle Überreste der älteren Zeit vertilgten.

Wie betäubt ging Yelin auf Norai zu, dessen Klinge matt zu schimmern schien. Nicht einmal ein Spritzer von Blut war auf dem blanken Stahl zu sehen - fast, als hätte sein Schwert es alles Rot getrunken. Nur zögernd streckte er die Hand nach seinem lederumwickelten Griff aus, als erwartete er ein letztes Zeichen des Dahingegangenen. Doch nichts geschah.

Langsam schlossen sich seine Finger um das harte Leder, jede einzelne Unebenheit ertastend und spürend. Die Klinge vibrierte leicht, als er sie vom Boden aufhob und ihm kamen wieder die Worte des alten Drachen in den Sinn: *Wenn ich tot bin, wirst du die Kraft in deinem Körper und deinem außergewöhnlichen Schwert erkennen können.* War es das? Diese außergewöhnliche Stärke, die nun in seinem Schwert zu schlummern schien? Diese ungewöhnliche Kraft, die er, verbunden mit *seiner* Macht, in sich ruhen fühlte? Vorsichtig hob er Norai und steckte seine Waffe wieder in die lederne Scheide an seinem Gürtel. Mit einem Mal verspürte er das dringende Bedürfnis, von diesem Ort des Grauens zu verschwinden. Er musste seinen Lagerplatz

aufsuchen und sich für den Aufbruch bereit machen. Wenn die Nacht kam, wollte er möglichst weit weg von diesem unheiligen Ort sein, dessen Boden er besudelt hatte. Ohne die dunklen Flecken roten Blutes noch einmal eines Blickes zu würdigen, schritt er langsam unter den hohen Bäumen von dannen.

Ganz so weit, wie er es sich eigentlich vorgestellt hatte, kam er dann doch nicht mehr, bis die Sonne hinter den hohen Bäumen verschwand. Nachdem er hastig seine Sachen zusammen gesucht und alle Spuren seines Daseins getilgt hatte, brach er sofort auf. Die Richtung war ihm egal, er wollte nur möglichst schnell weg und die grausame Lichtung hinter sich lassen. Der Drache hatte ihn schon mitten in den frühen Morgenstunden überrascht und der Kampf bis in den Nachmittag hinein gedauert, so dass er gar nicht mehr so viel Zeit zum Gehen hatte, bis sich der kalte Schleier der Dunkelheit über den alten Wald senkte. Glücklicherweise fand er wenige Minuten nach Einbruch der Nacht eine Quelle, die mitten aus dem Waldboden sprudelte und einen kleinen See bildete, vor. Gleich daneben entdeckte er unter den Zweigen einer alten Tanne einen angenehm trockenen und geschützten Schlafplatz. Auf dem Weg hatte er schon ein paar ausgetrocknete Äste mitgenommen und mit Hilfe des Feuersteins, den er immer bei sich trug, gelang es ihm auch fast sofort, ein helles Feuer zu entfachen. Er hatte schon seit dem frühen Morgen nichts mehr gegessen, aber er verspürte irgendwie nicht das Bedürfnis nach Nahrung. Die Erinnerung saß wie ein purpurroter Splitter noch immer viel zu tief in seinem Herzen.

Stattdessen wurden ihm auf einmal klar, dass er noch immer dieselbe Kleidung wie vorhin trug, beschmiert mit Blut, mit *seinem* Blut. Plötzlich wallte eine Welle von Widerwillen in ihm auf und er hatte das heftige Verlangen danach, sich zu waschen, alle Spuren der schrecklichen Schandtats von seinem Körper und seiner Kleidung zu tilgen. Fast panikartig befreite er sich von seinen Sachen und sprang kurz darauf selbst in die Quelle. Das Wasser war eiskalt, aber trotzdem blieb er über eine viel zu lange Zeit im Wasser stehen. Krampfhaft versuchte er, alle Blutspuren im Mondlicht von seiner Haut zu tilgen, doch selbst, als er schon am ganzen Leib zitterte, hatte er noch immer das Gefühl, schwarze Flecken auf sich verstreut zu finden. Er konnte es nicht abwaschen. In seinen Gedanken würde es wohl für immer vorhanden sein.

Bis auf die Knochen durchgefroren stieg er wieder aus dem Wasser. Als er sich selbst genauer betrachtete, ob nicht irgendwo doch eine dunkle Stelle übrig geblieben war, konnte er die weiße Narbe erkennen, die sich über seinen ganzen rechten Arm hinaufzog. *Mein Geschenk an dich...* Tief durchatmend versuchte er, die Erinnerungen, die ihn überwältigen wollten, wieder zurück zudrängen, was ihm jedoch nur teilweise gelang. Für einen kurzen Moment sah er sich wieder an diesem verfluchten Platz stehen, gefangen im eigenen Rausch. Er sah, wie sich Norais Klinge tief in die Brust des Drachen grub, sah wie in Zeitlupe das Blut heraus spritzen. In seiner Erinnerung war es nicht mehr rot, sondern silbern. Silber...alles wurde überschwemmt von Silber, Grün und dem schillernden Blau seiner ersterbenden Augen, die ganze Szene ertränkte sich in dem wilden Farbenrausch.

Yelin fand sich schluchzend und nackt auf dem Waldboden kniend wieder. Trauer und tiefe, bittere Reue schien sein Herz zu überfluten und es zusammen zu pressen, so dass er kaum noch Luft bekam. *Gedenke meiner, Yelin.* Er weinte wie ein kleines Kind, schrie all den Schmerz aus sich heraus und verfluchte die Götter, die ihn zum Sanuki gemacht und in diesen Wald geschickt hatten. *Mörder des letzten Drachens dieser Welt!* Lange würde er das nicht mehr aushalten können. Entweder er würde verrückt werden, oder er würde sich eines Tages selbst das Leben nehmen. Schluss jetzt! rief

eine Stimme in seinem Kopf. Sie hatte recht. Er musste sich jetzt zusammen reißen und vernünftig über die Situation nachdenken, damit er wieder ein Stück weit in die Realität zurück fand.

Er ballte seine Hände fest zusammen, so dass sich seine Fingernägel schmerzhaft in seine Handflächen gruben. Doch er brauchte den Schmerz, er half ihm, wieder in die Wirklichkeit zurück zu kommen. Langsam verebbten die Wellen der Tränen auf seinen Wangen und sein Atem wurde wieder ruhiger. Sein Puls wurde langsamer und sein Körper hörte auf zu zittern. Tief durchatmend setzte er sich wieder auf und blieb für einen kurzen Moment in dieser Stellung. Die Fetzen des Kampfes zogen sich erneut hinter die unsichtbare Barriere zurück, woher sie gekommen waren und er war wieder komplett Herr seiner Sinne. Allerdings konnte er nicht wissen, wann sie das nächste Mal zuschlagen würden....

Diesen erschreckenden Gedanken beiseite wischend stand er auf und ging zu dem Bündel, in dem er seine zweite Kleidung aufbewahrte. Betont ruhig und langsam trocknete er sich mit seiner Decke ab und zog sie an, bis er wieder vollständig eingekleidet war in Hemd, Hose und weichen Lederstiefeln. Zu guter Letzt schnallte er sich noch seinen Gürtel um und fuhr sich einmal durch sein widerspenstiges, braunes Haar, um die störenden Strähnen zu beseitigen, die in sein Gesicht hingen.

Dann lief er zu dem Ort, an dem er seine Sachen vorhin fallen gelassen hatte und hob sie auf, sorgsam darauf bedacht, nicht an die blutigen Stellen zu fassen. Langsam trug er sie zu dem Ufer des kleinen Sees und begann damit, sie von dem ganzen Blut zu reinigen. Doch es war dasselbe wie vorhin: andauernd hatte er das Gefühl, die großen, dunklen Flecken noch immer auf dem hellen Stoff schimmern zu sehen. Seufzend gab er es schließlich auf und hängte die Sachen zum Trocknen über einen kleinen Ast, den er in der Nähe fand. Es hatte keinen Sinn. Morgen früh, wenn das Licht ein wenig besser war, würde er es noch einmal versuchen. Und vielleicht ließen sich ja auch die Dämonen in ihm vom hellen Tageslicht vertreiben...

Ein paar Augenblicke später saß Yelin vor dem brennenden Feuer, nachdenklich den Kopf auf beide Hände gestützt. Obwohl er die Ruhe dringend gebraucht hätte, konnte er keinen Schlaf finden. Die Augen unverwandt auf die flammenden Scheite gerichtet, versuchte er, das Chaos hinter seiner Stirn ein wenig zu ordnen. Was sollte er nun machen? Dass er jetzt nicht einfach so weiter konnte wie bisher, war ihm klar; dazu war einfach zu viel passiert. Doch was sollte er tun? In Gram und Selbstmitleid zu versinken, brachte ihn natürlich auch nicht weiter. Gedankenverloren strich er über den Griff seines Schwertes.

Norai.....es war etwas ganz Besonderes, sogar für ein Schwert der Sanuki. Ihre Schwerter wurden für gewöhnlich aus einem einzigartigen Stahl geschmiedet: dem Makeno, das seltenste Metall auf dieser Welt. Man fand es nur tief im Boden und selbst dort auch nur in geringen Mengen. Doch wenn man genug für ein ganzes Schwert geschürft hatte, wurde es zu einem Meister gebracht, der tief in den grauen Bergen im Westen lebte. Er war angeblich der einzige, der fähig war, diese Schwerter zu schmieden. Wenn man einigen Geschichten Glauben schenken wollte, dann war er sogar selbst ein Sanuki. Keiner kannte das Geheimnis seiner Schmiedekunst, aber seine Schwerter waren das Schärfste und Härteste, was man in dieser Welt finden konnte. Man munkelte sogar, dass Magie im Spiel sein sollte, denn bei jeder Waffe von ihm zog sich eine dünne weiße Linie quer und in verschiedenen Verästelungen über die ganze Klinge. Dabei ähnelte keine der anderen. Diese feine Linie war auch gleichzeitig das Erkennungsmerkmal eines Sanuki.

Die Sanuki gab es seit alters her und sie waren Menschen, die über das "Wesen"

verfügten. Solch ein Mensch wurde einmal in zehn Jahren geboren und es konnte jeden treffen, Frauen wie Männer. Schon von frühester Kindheit an hatten sie eine ausgeprägte Neigung zum Schwertkampf, ungewöhnlich scharfe Sinne und eine fast unheimliche Körperbeherrschung. Spätestens im frühen Erwachsenenalter war ihnen keiner mehr gewachsen, außer die anderen Sanuki. Hatte ihr Lehrer festgestellt, dass sie nun von ihm nichts mehr lernen konnten, so wurde ihnen in einer feierlichen Zeremonie ihr Schwert überreicht. Jeder Sanuki hatte sein eigenes, nur zu ihm gehörendes Schwert. Dieses zeichnete sich dadurch aus, dass die weiße Linie auf seiner Klinge genau gleich verlief wie die selbige auf dem Rücken der "Auserwählten". Ab dem Zeitpunkt, an dem sie ihr Schwert empfangen hatten, entwickelten die Sanuki noch andere, außergewöhnliche Talente. Einige von ihnen vermochten es, die Sprache der Tiere zu verstehen, andere beherrschten Magie. Doch egal was es war: jeder von ihnen wurde mit einer einzigen solchen Begabung ausgezeichnet.

Mit einem leichten Lächeln erinnerte sich Yelin zurück an seine Kindheit. Die Nachricht, dass ausgerechnet der Sohn des Königs ein Sanuki war, musste sich schneller verbreitet haben als ein Lauffeuer. Bestimmt war sein Vater sehr stolz darauf gewesen, einen dieser außergewöhnlichen Krieger zum Erben zu haben. Und anfangs schien es auch so, dass sein Nachkomme jede einzelne seiner Vorstellungen wahr werden ließ. Er lernte sehr schnell und war auch sonst in anderen Dingen ungewöhnlich aufgeweckt und intelligent. Doch schon ab dem Alter von sechs Jahren stellte sich heraus, dass es etwas gab, was ihn grundlegend von den anderen Sanuki unterschied: Yelin verabscheute das Töten. Er liebte den Kampf, aber Menschen umzubringen war immer das Schlimmste gewesen, was er sich vorstellen konnte. Statt eines starken Heerführers war er ein friedliebender Mensch geworden, der sich immer weigerte, bei Schlachten mitzureiten.

Über all die langen Jahre verteilt hatte es nur einen gegeben, dem er immer bedingungslos vertraut hatte: Korell, der Sohn eines Dieners und zu dem selben Zeitpunkt wie er geboren. Die beiden waren immer zusammen, egal um was es ging und schon in frühen Jahren war ihre Freundschaft so fest und unzerbrechlich König es aufgab, sie trennen zu wollen. Bald schon zeigte sich, dass auch Korell eine außergewöhnliche Begabung hatte: Er war einer der besten Bogenschützen und Reiter, die es je gegeben hatte. Sein Pfeil traf immer ins Ziel egal, wie weit entfernt oder wie klein es auch sein mochte. Er liebte Pferde, er konnte stundenlang über die weiten Ebenen seiner Heimat reiten. Die Tiere schienen auch zu ihm eine große Zuneigung zu besitzen und egal, was er ihnen befahl, sie führten es aus, so sehr vertrauten sie ihm. Auch als sie älter wurden, hielten sie immer zusammen, trotz (oder vielleicht gerade wegen) ihrer Verschiedenheit.

Als Yelin 15 Jahre alt war, hatte der Meinung seines Lehrers nach alles von ihm gelernt, was er konnte. Wenige Tage vor seinem sechzehnten Geburtstag traf ein Bote des Schmiedemeisters aus den grauen Bergen ein und überbrachte ihnen das Schwert, das er von nun an tragen sollte: Norai.

Schon als er es das erste Mal berührte, spürte er die Kraft, die in dem gehärteten Stahl schlummerte wie einen Funken auf sich überspringen. Es war einfach perfekt: kaum kämpften sie miteinander, schienen er und seine Waffe zu einer kompletten Einheit verschmolzen zu sein. Seit jenem Tag trug er es immer mit sich und selbst im Schlafe lag es immer griffbereit neben ihm.

Und Korell...ja, jeden hatte es gewundert: Der Bote hatte noch ein weiteres Bündel dabei gehabt, das einen schlanken, aus schwarzem Holz gearbeiteten Langbogen enthielt, der für ihn bestimmt war. Die Verwunderung war groß gewesen, denn es war

immer nur einen Sanuki, der pro Jahrzehnt geboren wurde und die weiße Linie befand sich nicht auf dem Rücken des Dienersohns. Und doch konnte niemand seine Begabung leugnen, ebenso wenig wie die wilde Kraft, die aus seinen fast schwarzen Augen und seiner schmächtigen Gestalt strahlte.

Nach diesem Tag schien sich nur wenig zu verändern und das Leben ging weiter in seinen gewohnten Bahnen. Doch dann kam jener schicksalhafte Moment, der es für immer verändern sollte: In der Woche, in der die beiden 18 wurden, brachte ein Reiter die schlimme Nachricht: die Elben waren eingefallen und verwüsteten die Dörfer an der Landesgrenze. Und unter ihnen war angeblich ein schwarzer Krieger....der König schickte sofort seine Truppen los, um der Bedrohung Herr zu werden. Sogar Yelin, der Schlachten hassende, war dieses Mal trotz seiner Abneigung mitgekommen, Korell natürlich an seiner Seite reitend. Er war sich nur allzu bewusst gewesen, dass die Armee seines Vaters jedes Schwert gut gebrauchen konnte und natürlich vor allem das eines Sanukis. Doch dann.....

Yelin verscheuchte den Schrecken, den die aufkeimende Erinnerung in sich barg. Nein, jetzt wollte er nicht mehr daran denken. Was damals passiert war, lag nun schon über sieben Jahre zurück. Sieben Jahre, in denen sein Geist immer ruheloser und sein Herz immer verschlossener geworden waren. Nur sechs Monate nach der Katastrophe am Rande des Alten Waldes hatte er es nicht mehr ausgehalten, alleine durch die leeren Gänge des Schlosses zu streifen. Norai war das einzige, was er immer noch die ganze Zeit bei sich trug und das er selbstverständlich auch mitnahm, als er sich dafür entschied, zu gehen. Er rechnete es seinem Vater hoch an, dass er damals nicht versucht hatte, ihn aufzuhalten, was ihm ohne Zweifel gelungen wäre. Denn obwohl er kein Wort gesagt hatte, hatte der König es mit Sicherheit in seinen Augen zu lesen vermocht, was er vorhatte. Doch ebenso stillschweigend, wie er es registriert hatte, hatte er es auch akzeptiert. An dem Morgen, als es so weit war, fand Yelin die Wachen abgezogen und den Schlüssel für die Seitentür, die er zu nehmen gedacht hatte, vor seinem Zimmer vor. Er hatte nicht gewusst, wohin ihn sein Weg führen würde, sondern war einfach in das Licht der aufgehenden Sonne gegangen.

Mit offenen Augen starrte Yelin auf die einzelnen hellen Sternenlichter, die er durch die Zweige der Tanne zu sehen vermochte. Er war in diesen viereinhalb Jahren weit gereist. Von seinem Heim, der Feste Hagi aus den grauen Bergen des Nordens, wo er mit eigenen Augen den Schmiedemeister gesehen hatte bis zu den lichtumspielten weiten Grasebenen des Südens. Er war an den großen Sümpfen vorbeigekommen, in denen namenlose Kreaturen des Nachts aus dem Schlamm krochen und die Reisenden peinigten. Ein paar Wunder hatte er gesehen, und doch war sein Herz stets leer und einsam geblieben. Von den Strapazen der Reise war er härter geworden, seine Miene finsterer und seine dunkelgrünen Augen erstrahlten nur noch selten im Funkeln eines plötzlichen Lachens.

Die ganze Zeit war er auf der Suche nach etwas gewesen. Er spürte es ganz deutlich und doch hatte er keine Ahnung, wohin sein Geist strebte. Vielleicht wollte er einfach nur Ruhe und Vergessen finden, vielleicht war es ihm auch von Anfang an bestimmt gewesen, dem letzten Drachen zu begegnen. Oder er war auf der Suche nach seiner besonderen Fähigkeit, die Fähigkeit, die jeder Sanuki im Laufe der Zeit selbst für sich entdecken musste und die sich erst auszubilden begann, wenn man sein Schwert empfing. Doch vielleicht war es auch die Sehnsucht gewesen, die Sehnsucht nach den Stätten seiner Kindheit, die ihn schließlich wieder zurück in die Nähe seiner Heimat geführt hatte. Der Alte Wald. Er hatte keinen Namen, denn jedes Wort wäre nur eine bloße Karikatur dessen, was er darstellte. Er existierte schon seit die Menschen sich

hier angesiedelt hatten und würde vermutlich auch ihre Existenz lange überleben. Vielleicht hatte das Volk der Elben eine Bezeichnung für ihn, doch ihre Herzen waren finster geworden und sie teilten nun nicht mehr ihre Geheimnisse mit denen der Menschen.

Und so war er einfach nur der Alte Wald. Man sagte, dass viele Geheimnisse in seinem Inneren wohnten und keiner sie je alle kennen könne. Angeblich lebte sogar der König aller Pflanzen und Tiere hier, doch noch nie hatte jemand sein schwarzes Horn oder die dunkle, silbrig schimmernde Mähne zu Gesicht bekommen. Ein einzelner Hufabdruck war das meiste, was man bisher von ihm hatte finden können. Seine Augen seien von tiefer, unendlicher Weisheit, so wurde es behauptet und seine Hufe aus purem Silber.

Doch außer ihm sollte es noch andere Lebewesen hier geben, die sonst nur aus Legenden bekannt waren: Nachtmahre und kleine Gnome, Gargoylen, Dryaden, Elfen, Baumgeister und finstere, namenlose Schatten. Einige behaupteten sogar, dass selbst die alten Bäume ungezählter Äonen eine eigene Seele hatten. Ihre Rinde war dick und schartig, so dass man sich zwischen ihren Wurzeln im Vergleich zu ihnen winzig vorkam.

Etwas an dem ewigen Dämmerlicht zwischen den alten Stämmen hatte Yelin wie magisch angezogen und von seinem Verlangen getrieben, hatte er sich tief zwischen die alten Pflanzen begeben. Es gab keine Pfade hier, nur ausgetretene Wildwechsel. Eine Aura von etwas Verborgenen, Geheimnisvollen umgab die Welt hier und mehr als einmal hatte er das Gefühl gehabt, dass unsichtbare Augen jeden seiner Schritte genau überwachten. Aber zu keinem einzigen Zeitpunkt hatte er irgendetwas Außergewöhnliches gesehen - außer natürlich den Drachen, dessen Begegnung mit ihm ein so schreckliches Ende genommen hatte. Und noch etwas war seltsam: obwohl er manchmal diese Gefühle des Beobachtetwerdens hatte, war ihm doch nie wirklich unwohl geworden. Er fühlte sich fast ein wenig daheim unter den vielen Bäumen, an den kleinen sprudelnden Quellen und auf den Moospolstern, die fast so etwas wie eine Atmosphäre des Friedens erzeugten. Doch wusste er genau, dass er nicht für ewig hier bleiben konnte. Etwas trieb ihn immer weiter, ließ ihn nie zur Ruhe kommen. Die ewige Suche würde vielleicht erst dann zu Ende sein, wenn er das gefunden hatte, was ihn seine Rastlosigkeit vergessen ließ. Möglicherweise würde er es nie finden und so in alle Ewigkeit die Welt durchstreifen, ein einsamer Wanderer, fast erdrückt durch die Last des Erbes, das er nun in sich trug.

Mitten in diesen Gedanken musste er wohl eingeschlafen sein, denn als sich wieder seiner selbst bewusst wurde, war die Sonne schon längst aufgegangen und warf an vereinzelt Stellen ein paar Strahlen durch das dichte Blätterdach, die unscharfe Kreise auf den bemoosten Boden malten. Von den Träumen der Nacht hatte er nicht mehr viel in Erinnerung, außer den verschwommenen Eindruck von tiefen, blauen Augen, grünen Schuppen und weiße Krallen, die sich in sein Fleisch bohrten.....fast schon gewaltsam musste er sich dazu zwingen, sich nicht wieder dem Scham und Schmerz über seine Tat hinzugeben. Es reichte, wenn er ihn bis in seine Träume verfolgte.

Zögernd, weil er noch immer nicht wirklich wusste, wohin er sich wenden sollte, stand er langsam auf und begann damit, seine Sachen zusammen zu suchen. Das Feuer war in der Nacht erkaltet, so dass er kein Wasser mehr verschwenden musste, um die Glut zu löschen. Obwohl er recht lange geschlafen haben musste, gähnte er noch ein paar Mal, als er zum Ufer des kleinen Sees ging, um seine Wasserflasche aufzufüllen und

seine Kleidung, die er gestern dort zurück gelassen hatte, aufzusammeln. Sie war noch immer nicht ganz trocken, denn die Nacht hatte den Stoff mit Tau durchweicht. Aber wenigstens konnte er bei einem groben Überblick keinerlei Blutflecken mehr entdecken. Erleichtert raffte er die Kleidungsstücke zusammen und kehrte wieder zu seinem Nachtlager zurück. Dort nahm er sich noch etwas von dem getrockneten Fleisch und rollte dann die Decken um seine gesamten Sachen zusammen. Schließlich befestigte er sie an den beiden Riemen, an denen er sie sich schließlich über seine Schulter auf seinen Rücken warf. Er überprüfte noch einmal den Sitz seines Schwertes an seinem Gürtel, dann machte er sich endgültig auf den Weg.

Während des Gehens verspeiste er die Reste seines letzten erlegten Tieres und spülte noch einmal mit ein wenig Wasser nach. Dann schritt er rascher aus, obwohl er noch immer nicht wusste, wohin er sich eigentlich wenden sollte. Doch irgendwie hatte er das Gefühl, dass er sich einem Ziel näherte, von dem er selbst noch keine Ahnung hatte, wo es überhaupt lag.

Die nächsten drei Tage vergingen in demselben Rhythmus: Schlafen, Essen, Laufen, Jagen, Essen, Laufen, Schlafen und immer weiter so fort. Doch Yelin wurde die quälenden Albträume, in dem regelmäßig silbernes Blut und dunkelblaue Augen vorkamen, nicht mehr los. Im Gegenteil, jede Nacht schienen sie stärker zu werden. Und in dem gleichen Maße, wie ihre Intensität zunahm, verspürte auch Yelin das seltsame Gefühl, seinem unbekanntem Ziel immer näher und näher zu kommen. Er wurde immer schneller und zu guter Letzt schlief er nur noch wenige Stunden, bevor sich am vierten Tag weiter auf den Weg machte.

Gegen Mittag hatte seine Geschwindigkeit schon so weit zugenommen, dass er beinahe zu rennen schien. Ihm war, als würden die Bäume immer dichter werden, als nähme die Anzahl der unsichtbaren Blicke, die auf ihm hafteten, immer weiter zu und als würde die Schicht aus grünem Moos am Boden saftiger und dicker und die Vegetation immer üppiger werden. Von einer unerklärlichen Eile angetrieben, rannte er schließlich wirklich, stolperte fast über eine breite Wurzel, die unversehens seinen Weg kreuzte - und fand sich auf einmal auf einer einzigen, weiten Lichtung wieder.

Doch diese Tatsache war es nicht, die ihm schier den ohnehin schon flachen Atem raubte.

Es war ein Baum.

Dieser Baum war nicht einmal besonders groß oder gar imposant anzusehen, wenn man ihn mit den anderen verglich, die in diesem riesigen Wald wuchsen. Es war viel mehr sein Anblick, der ihn so erstaunte. Er musste unendlich alt sein. Der Stamm war verknorpelt und die Äste so verschlungen und ineinander verknotet, dass man unmöglich die einzelnen voneinander zu trennen vermochte. Seine Wurzeln hatten sich fest in den Boden gekrallt und waren zu einem regelrechten Miniaturlabyrinth auf dem Boden verflochten. Der ganze Baum schien von einer leichten, kaum wahrnehmbaren Aura umgeben zu sein, die in allen nur denkbaren Farben schillerte.

Staunend trat Yelin ein paar Schritte näher heran. Die Blätter waren von einem dunklen, schimmernden Grün, das ihn auf unangenehme Weise an die Schuppen des Drachen erinnerten. Doch am erstaunlichsten war die Atmosphäre, die die große Pflanze umgab: Er verstrahlte eine ungeheure Aura von Macht, Alter und vor allem alles durchschauendem *Wissen*. Er konnte die gewaltige Spannung von Magie, die in der Luft lag, beinahe mit den Händen greifen.

Sie war so stark, dass er mit halbem Ohr auf ein Knistern lauschte wie von unsichtbaren Entladungen in der Luft.

Wie hypnotisiert ging er weiter auf diese uralte Stück Natur zu, mit jedem Blick neue

kleine Wunder in den zahlreichen Ästen entdeckend. Da waren zum Beispiel an einer Stelle Dutzende von kleinen, blutroten Blüten, die von weitem fast wie ein roter Fleck auf dem Ast aussahen. An einem anderen Platz entdeckte er seltsame Früchte, die er noch nie zuvor gesehen hatte und von einer Art braunen Pelz eingehüllt zu sein schienen.

Doch mehr als alles andere verlangte es ihn plötzlich danach, die verkrustete Rinde unter seinen eigenen Fingern zu spüren. Und so überwand er die letzte kurze Distanz mit ein paar Schritten und presste zögernd beide Hände auf den verknorpelten Stamm. Das Holz unter seinen Fingerspitzen fühlte sich warm an und irgendwie lebendig. Als er die Augen schloss, vermeinte er, sich in den Baum fühlen zu können. Er spürte jedes Blatt, jede Blüte, jedes noch so unvorstellbar kleine Lebewesen, welches in ihm zu Hause war. Der Baum war voll von Leben, er war die *Quelle* allen Lebens. Und als er versuchte, noch tiefer in ihn einzudringen, spürte er am Rande seines Geistes so etwas wie die Existenz einer uralten, weisen Intelligenz und einen tiefen, dumpfen Herzschlag, der sich mit dem seinen vermischte. Langsam begriff er die abstrakten Gedankengänge des uralten Wesens, tauchte tief in die inneren Seiten seiner Seele...

"An deiner Stelle würde ich das nicht machen." Eine Stimme riss ihn aus der Verschmelzung mit dem Herzen des Baumes. Im selben Moment, als ihre Geister sich wieder trennten, taumelte Yelin und musste sich am Stamm festhalten, um nicht umzufallen. Für einen kurzen, zeitlosen Moment hatte er einen Blick auf das Wesen aller Dinge erhaschen dürfen. Es hatte in ihn hineingesehen für diesen winzigen Moment und es hatte alles erkannt, selbst seine tiefsten Geheimnisse, von denen er nicht einmal selbst etwas wusste. Für eine kurze Zeitspanne verschleierte sich sein Blick vor Schwäche, ehe er wieder klar sehen konnte. Erst dann wurde bewusst, was seine Verbindung gestört hatte und er blickte sich um.

"Du hattest Glück. Wäre ich ein paar Sekunden später gekommen, so wärest du jetzt vermutlich tot."

Die Stimme gehörte zu einem (scheinbar) weiblichen Wesen, das sich nur ein paar Schritte von ihm entfernt befand und ihn mit funkelnden Augen musterte. Ihr Haar war von demselben dunklen Grün wie die Blätter des Baumes, unter dem sie standen. Obwohl sie auf den ersten Blick beinahe perfekt proportioniert aussah, wies ihre Gestalt spätestens beim zweiten Blick kleinere Unbestimmtheiten auf: ihre Finger schienen zu lang und dünn zu sein, ihr Teint wies eine leichte Abweichung ins Grüne auf und die Beine waren eine Winzigkeit zu knochig. Das Gesicht, das von dem leicht gelockten, wallenden Haar begrenzt wurde, sah aus, als wäre es aus sehr feinem Holz geschnitzt, mit hohen Wangenknochen, einer langen, schlanken Nase und ausdrucksvollen, tiefbraun schimmernden Augen. Und sie war nackt.

Yelin spürte, wie er sie ungeniert anstarrte und wurde tiefrot. Tatsächlich war es ihm im ersten Augenblick gar nicht aufgefallen - doch nun erkannte er, dass das, was er zuerst für eine Art Kleidung gehalten hatte, nichts anderes als dunkle, rissige Rinde, aus der vereinzelt ein paar kleine Blätter und Blüten sprossen.

Und jetzt, umso länger er sie ansah, wurde es ihm immer unklarer, wie er sie überhaupt für ein menschenähnliches Wesen halten können. Nun erkannte er auch, was er vor sich hatte: es war ohne Zweifel eine Dryade, eine der Baumgeister, die so mit ihrem Schützling verbunden waren, dass sie ebenfalls all das spürte, was ihm angetan wurde. Der Legende nach hatte in den alten Zeiten jeder Baum eine einzelne Dryade besessen, die mit ihm geboren wurde und mit ihm starb. Doch heutzutage schwand die Magie und mit ihr auch alle ihre unnatürlichen Wesen. Doch

sie....sie schien überhaupt nicht geschwächt, sondern strahlte stattdessen eine solche Macht aus, dass er unwillkürlich den Drang verspürte, zurück zu weichen. Sie musste Geist dieses Baumes hier sein. Dann erinnerte er sich wieder daran, dass sie etwas gesagt hatte.

"W-Was?" entgegnete er stockend.

"Ich sagte, dass du vermutlich tot wärst, hätte ich dich nicht gerettet. Yonami hat nämlich die Eigenschaft, allen Lebewesen, die sie berühren, in sich aufzunehmen. Und das bedeutet letztendlich, dass sie dir außer deinem Geist auch deine gesamte Lebenskraft entzogen hätte."

Yelin war noch zu überrascht über diese Worte als dass er sich bei seiner Retterin hätte bedanken könnte.

"Yonami?" das war das einzige, was er hervorbrachte.

Das Glitzern in ihren allwissenden Augen schien zuzunehmen bei seiner Frage und um ihre Lippen spielte ein leichtes, nachsichtiges Lächeln, als würde sie einem Kind erklären wollen, was Leben bedeutet. Dann machte sie ein wage, ausholende Handbewegung.

"Dieser unendliche Baum hier. Vielleicht magst du sie unter einem anderen Namen kennen. Baum des Lebens, Wesen der Natur, Lebensspender, Weltenesche...die Elben nennen sie Ulantië, was so viel wie "Bewahrerin der Unendlichkeit" bedeutet. Sie hat so viele Namen, dass nicht einmal ich sie alle kenne. Doch ihr wahrer, seit undenkbar langen Zeiten existierender Name ist Yonami. Sie ist der Ursprung und das Ende; alles kehrt in ihren Schoß zurück."

Yonami....der Name rührte etwas in ihm. Dem uralten Geist des Drachens, von dem er einen Teil in sich aufgenommen hatte, war er wohl bekannt gewesen. Er hatte ihn verehrt, so wie alle Lebewesen, die ihn noch nicht vergessen hatten.

"Aber was tue ich hier?" fragte er mehr zu sich selbst als zu der Dryade, die noch immer in unveränderter Haltung vor ihm stand.

"Du bist hier weil ich dich gerufen habe. Ich habe dich beobachtet, schon seit du diesen alten Wald betreten hast. Ich habe alles gesehen, auch deinen Kampf mit dem Drachen und sein Tod. Keiner betritt diese Fläche hier gegen meinen Willen. Du suchst etwas. Ich kann dir nicht geben, was deine Rastlosigkeit stillt, doch vielleicht kann ich dir den Weg zeigen, wie du es finden kannst. Folge mir."

Und auf ihren Wink hin tat sich vor Yelins erstaunten Augen ein Spalt in dem vernarbten Holz der Unendlichen auf. Er drehte sich um, um die Dryade zu fragen, was das alles zu bedeuten hatte, doch sie war verschwunden. Stattdessen hörte er ihre Stimme aus dem Inneren: "Komm."

Zögernd und sorgsam darauf bedacht, die Rinde nicht noch einmal so fest zu berühren, stieg er durch die Lücke hindurch. Unversehens fand er sich in einem kleinen Raum wieder, der ganz aus Holz zu bestehen schien. Es gab ein Tisch und zwei Stühle, die beide aussahen, als wären sie aus dem Boden gewachsen. Die Wände waren von dichtem Wurzel- und Astwerk überzogen, hie und da konnte er sogar wieder jene rätselhaften Blüten und Blätter erkennen. Doch am Seltsamsten kam ihm das leichte, kaum wahrnehmbare Summen und Flimmern vor, das er in der Luft zu verspüren glaubte. Als er über seine Schulter blickte, erkannte er, dass der Riss wieder verschwunden war und nichts mehr auf seine Anwesenheit hindeutete. Es war ihm ein Rätsel, wie ein solch großer Raum in einen doch recht kleinen Baum wie diesen hinein passte und er richtete diese Frage auch an seine Führerin, die auf einem der beiden Stühle Platz genommen hatte. Wieder lächelte sie auf jene seltsame Art und Weise, die ihn so sehr verunsicherte.

"Das Äußere muss nicht die Gestalt des Inneren widerspiegeln, Yelin. Hör endlich auf, in solche engen Bahnen zu denken. Schau darüber hinaus! Sieh über die unsichtbare Grenze, die Magie und Wirklichkeit trennt und du wirst erkennen, was das Leben bedeutet. Du kannst es, wenn du nur wirklich willst." meinte sie geheimnisvoll.

"Aber ich...." Yelin wunderte sich nicht einmal, dass die Dryade seinen Namen kannte. Irgendwie hatte er damit gerechnet, ja er wäre vielleicht sogar enttäuscht gewesen, wäre es nicht so gewesen.

Mit einer anmutigen Bewegung erhob sich Yonami und legte ihm sanft die Finger auf die Lippen.

"Nein, kein "aber", Yelin. Quäle dich nicht mehr in Widersprüchen und Kummer; denn was geschehen ist, das kannst du nicht mehr rückgängig machen." Als sie seinen verblüfften Blick bemerkte, lachte sie leise. "Oh ja, ich weiß nicht nur von deinem Kampf mit dem Drachen. Ich weiß auch, was damals geschah, als der schwarze Elb sein Schwert hob....doch ich denke nicht, dass du hierher gekommen bist, damit ich an dieser alten Wunde rühre, nicht wahr? Du suchst andere Antworten."

Yelin nickte.

"Ja...aber wie konnte ich aus eigenem Willen hierhin gelangen, wenn du die einzige bist, die Zugang gewähren kann? Und wo ist dieses "hier" überhaupt?"

Tadelnd schüttelte die Baumnymphe ihren Kopf und blickte ihm tief in die Augen.

"So viele Fragen.....niemand kann an diesen Ort gelangen, wenn er es nicht wirklich und insgeheim will. Ich kann den Zugang verwehren, doch wahren Willen vermag ich nicht zu brechen. Du kamst hierher, weil es dein Wunsch war, unbewusst oder nicht. Und was dies hier ist, habe ich dir schon einmal gesagt: Es ist der Anfang und das Ende. Der Mittelpunkt dieser Welt, wenn du es so willst. Einst ging alles aus dem Schoße dieses Baumes hervor und eines Tages wird auch alles wieder hierhin zurück kehren. Ich bin die Wächterin dieses uralten Baumes und trage ihren Namen. Und so, wie sie vielleicht ewig stehen wird, so werde ich auch leben. Ich war das erste Geschöpf, das sie gebar und habe Dinge gesehen, deren bloßer Widerhall dich vor Ehrfurcht erstarren lassen würde. Unsere Geschichte ist unendlich lang.

Ebenso wie die Antwort auf deine Fragen lange dauern könnte. Setz dich."

Mit einer anmutigen Bewegung trat sie zurück und deutet auf den zweiten Stuhl. Sie selbst ließ sich auf demselben nieder, auf dem sie schon vorhin Platz genommen hatte. Yelin hatte für einen kurzen Moment die seltsame Eingebung, dass sie mir ihrem Sitzplatz irgendwie zu verwachsen schien.....

Dankbar nahm er jedoch Platz, zögerte aber, seine Frage auszusprechen. Vorhin hatte er so viele davon in seinem Kopf gehabt, doch jetzt, als die Antworten greifbar vor ihm lagen, schienen sie sich mit einem Mal alle in Wohlgefallen aufgelöst zu haben. Endlich gelang es ihm, seinen Mund zu öffnen und ein paar Worte zu sprechen.

"Was bin ich?"

"Ich dachte, das wüsstest du. Du bist ein Mensch."

Er lächelte leicht und schüttelte gleichzeitig ein wenig den Kopf.

"Nein, das war es nicht, was ich sagen wollte. Ich meine, *wer* bin ich wirklich? Was ist mein Wesen? Was ist es, das mich so besonders macht, dass er gerade mich erwählt hat?"

Die ausdrucksvollen Augen der Dryade schienen voll Mitleid zu sein, als sie antwortete.

"Indirekt hat er es dir schon gesagt, warum er dich erwählte. Vielleicht kann man es am einfachsten so ausdrücken: Du hast ein gutes Herz. Glaubst du wirklich, all dies hätte keinen Sinn? Denkst du, man hätte dich nicht mit all diesen Gaben ausgestattet,

wenn sie dir zu nichts nütze wären? Ich glaube, er erwählte dich, weil du gleichzeitig so unschuldig wie weise warst. Diese Mischung faszinierte ihn; sie zog ihn an und irgendetwas sagte ihm, dass du der richtige warst. Eines Tages wirst du es selbst feststellen, glaube mir. Irgendwann wirst du dankbar sein für das Erbe, das er dir hinterlassen hat."

Mit einem traurigen Lächeln ließ er ein abermaliges Kopfschütteln folgen.

"So Leid es mir tut, aber das kann ich nicht glauben. Ich bin nicht der Meinung, dass so etwas wie Schicksal oder Vorausbestimmung existiert. Was hätte denn dann das Leben für einen Sinn, wenn das Ergebnis schon feststeht?"

"Vielleicht ist die Antwort auf diese Frage genau das, wonach du auf der Suche bist, mein Prinz. Ich kann und will sie dir nicht geben, denn dies ist eine Sache, die jeder für sich selbst entdecken sollte. "

Bevor er die nächste Frage stellte, schwieg Yelin sehr lange und ließ sich das soeben Gesagte noch einmal Wort für Wort durch den Kopf gehen.

"Was ist mein "Talent"?" fragte er schließlich.

Dies war das erste Mal, dass er den Baumgeist wirklich lachen hörte. Es klang wie ein Sturm, der durch die Blätter eines Baumes fegte, vereint mit dem leisen Glucksen einer stillen Quelle und dem Geräusch von Wurzeln, die sich durch festen Felsen gruben.

"Hast du es noch nicht gefunden?" als Yelin den Kopf schüttelte, fuhr sie fort: "Ich könnte dir jetzt einfach die Antwort auf diese Fragen geben. Doch ich glaube nicht, dass du danach wesentlich klüger wärst. Das "Talent" muss jeder Sanuki für sich selbst finden. Es kommt nicht von heute auf morgen und es gab schon ein paar, bei denen es nie erschienen ist. Aber ich bin sicher, dass du es bald erfahren wirst...."

Sie deutete auf die Narbe an seinem Arm.

"Das stammt von ihm, habe ich recht?" und als er nickte, fuhr sie fort:

"Die Begegnung mit dem Drachen hat den schlummernden Samen in dir geweckt; er fängt schon langsam an zu wachsen, merkst du es nicht?" Seufzend verneinte er auch dies. Wieder wurde es still; doch dieses Mal lag ihm die Frage schon auf der Zunge, er zögerte nur aus Gründen, die er selbst nicht kannte, sie auszusprechen. Doch endlich überwandte er sich.

"Wohin soll ich nun gehen? Was soll ich tun?"

Mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck lehnte sich Yonami ein wenig zurück und beobachtete ihn genau, während sie sprach.

"Ah, ich wusste, dass du das fragen würdest. Die Antwort ist nicht leicht. Was, wenn ich dir zu viel verrate über das was du bist und du somit bewusst die Macht hast, dein Schicksal zu ändern? Damit würde ich den Lauf der ganzen Welt eingreifen, was mir nicht gestattet ist. Sagte ich dir jedoch nichts, so könnte es denselben Effekt haben, da dir ein wichtiger Hinweis fehlt, der deine nachmaligen Entscheidungen in die richtige Richtung beeinflusst. Du siehst, in was für eine Dilemma ich bin. Dazu kommt noch, dass selbst ich nicht die Macht habe, die gesamte Zukunft zu kennen. Denn obwohl so etwas wie ein Schicksal existiert, kann es doch geändert werden von einem starken Willen, den du ohne Zweifel besitzt. Die Zukunft ist etwas sehr Kompliziertes; auch für mich sind ab und an nur dunkle Schemen erkennbar. Doch ich kann und werde dich nicht so unwissend ziehen lassen, wie du gekommen bist. Wir Dryaden haben eine besondere Fähigkeit: dreimal in unserem Leben können wir anderen Lebewesen eine Prophezeiung über ihre Zukunft machen. Zweimal habe ich diese Fähigkeit bereits angewendet, das erste Mal schon unendlich weit in der Vergangenheit. Das dritte Mal gehört dir.

Doch du musst gut Acht geben: Ich werde dir die Worte nur ein einziges Mal sagen, denn danach ist meine Magie verbraucht. Präge sie dir also gut ein, wenn du sie nicht vergessen willst."

Die letzten Worte hatte sie nur noch leise ausgesprochen. Ein Ausdruck höchster Konzentration legte sich über ihr Gesicht und es verwandelte es in eine starre Maske. Die Spannung, die schon zuvor den Raum erfüllt hatte, erhöhte sich weiter, so dass Yelin bald das Gefühl hatte, er könne sie mit den Händen ergreifen. Dann begann das Flimmern, das er vorhin schon vage wahrgenommen hatte, stetig intensiver zu werden, bis eine Art grüne Aura den ganzen Raum für sich einnahm. Rund um die Dryade herum bildeten sich sogar einzelne, besonders helle Stellen aus, die aussahen wie kleine Lichtpünktchen. Sie schienen sich zu bewegen und erst nach und nach erkannte er, dass der Baumgeist vor ihm sie in ihren Händen einzusammeln schien, bis schließlich ihre gesamte Gestalt und vor allem in ihr Gesicht in smaragdenes Leuchten gehüllt war. Dann hob sie an zu sprechen. Yelin erschauerte bis ins Innerste, als er ihre Stimme wahrnahm. Sie war nicht mehr sanft und von dem leisen Rauschen von Blättern erfüllt, sondern finster und schwer, als klänge sie aus den Tiefen von Zeit und Raum an sein Ohr.

*Blut wird durch Blut gesüht
Neues löscht Altes aus
Mörder
Nur das Erwachen dessen
Der ewig schlief
Kann sühnen
Was du verbrechen musstest
So geh und suche
Den Schrein der uralten Macht
Der bei den Enuya ruht.
Verloren geglaubtes wirst du finden
Und Gut und Böse
Werden sich wandeln
Unter deinen Schritten.
Doch um zu gewinnen
Was du am meisten liebst
Wirst du es zuvor
Verlieren müssen
Träger des unsterblichen
Erbes der Drachen*

Dann brach der Zauber unvermittelt. Das tiefe Leuchten verschwand augenblicklich und ließ wieder jenen leichten blassen Schimmer zurück den er schon zuvor bemerkt hatte. Die Dryade schloss erschöpft die Augen und atmete schwer aus und ein. Kleine Schweißperlen standen auf ihrer Stirn und ihre Lippen zitterten. Sie schien vollkommen erschöpft zu sein von dem kurzen Blick in die Zukunft.

Doch auch Yelin war erschüttert. Diese Worte hatten ihn tief in seinem Inneren berührt und ihr rätselhafter Klang wirkte auch jetzt noch nach, wo sie schon längst im Raum verhallt waren. Fast kam es ihm wie ein Verbrechen vor, die eingekehrte Stille zu durchbrechen, doch er musste es einfach sagen.

"Warum.....warum hast du das getan?" fragte er mit leiser, stockender Stimme.

Yonami lächelte erschöpft und öffnete ihre Augen wieder. Yelin erschrak, als er darin

ein Stück Leere erkannte, das vorhin noch nicht dort gewesen war. Sie schien es bemerkt zu haben und ihr Lächeln wurde noch ein wenig breiter.

"Du brauchst keine Angst zu haben, Yelin. Die Erschöpfung ist nicht von Dauer, sie wird bald wieder verschwinden. Doch diese Vorrausage hat mich fast all meine magische Energie gekostet.

Warum ich das getan habe? Ich weiß es selber nicht so genau...aber ich denke, es war der selbe Grund, warum der Drache dich erwählte. Du interessierst mich. Da ist etwas an dir, das es einem unmöglich macht, dir zu widerstehen. Es ist nichts Körperliches oder Greifbares, aber es ist unzweifelhaft da.

Du hast eine große Reise vor dir, Drachentöter. Darum mache dich lieber bald auf den Weg. Denke immer daran, die Prophezeiung in deinem Herzen zu tragen! Wer weiß, vielleicht enthält sie mehr Wahrheiten, als du bis jetzt glauben magst."

Auf eine schwache Handbewegung von ihr hin öffnete sich wieder der Spalt in der vormals undurchdringlichen Wand, durch den er vorhin eingetreten war. Noch zögerte er zu gehen, denn er fand keine Worte, ihr seine Dankbarkeit beweisen zu können. Doch als er sich schließlich zögernd umwandte blickte er ihr noch ein letztes Mal in die tiefen Augen und erkannte, dass er nichts mehr sagen musste. Sie hatte es schon längst in seinen Blicken gelesen.

Als er nach draußen trat, vermeinte er noch einmal schwach ihre Stimme zu vernehmen.

"Leb wohl, Prinz. Ich denke nicht, dass wir uns wiedersehen werden. Gib Acht auf dich und versprich mir, deine Suche nie aufzugeben!"

Mit schwerem Herzen entfernte er sich von Yonami. Doch als er ein letztes Mal zurückblickte, sah er nicht mehr den dunklen, sonnigen Baum, der vorhin dort gestanden hatte. Er hatte alle Blätter verloren wie nach einem harten Wintersturm und nur die nackte, kahle Rinde war übrig geblieben. Aber während er noch dort stand, sah er schon die ersten, winzigen Flecken kleiner, weißer Blüten sprießen. Da wurde ihm bewusst, was sie für ihn gegeben hatte und leise flüsterte er in den Wind: "Ich verspreche es, Yonami, Hüterin des Lebens."

Eine kleine Brise trug die Worte von seinen Lippen fort, doch er war sicher, dass sie sie vernommen hatte. Mit einem leichten, traurigen Lächeln wandte er sich um und er blickte nicht einmal zurück ehe er die Lichtung wieder verlassen hatte.